

**Den Mitgliedern des
AfSAG**

Thüringer Landtag
Z u s c h r i f t
6/37

zu Drs. 6/219

Gutachten

zum Gesetzentwurf zur Aufhebung des Thüringer Erziehungsgeldgesetzes und der Verordnung zur Durchführung des Thüringer Erziehungsgeldgesetzes (Drucksache 6/219)

Einleitung

Das Thüringer Erziehungsgeld unterstützt Eltern finanziell, die sich ganz oder weit überwiegend selbst der Betreuung und Erziehung ihres Kindes in dessen zweiten Lebensjahr (Beginn im 13. Lebensmonat, Zahlungsdauer 12 Monate) widmen und in dieser Zeit maximal 25 Wochenstunden außerfamiliärer Gruppenbetreuung in Anspruch nehmen (Thüringer Erziehungsgeldgesetz 2006). Das zweite Lebensjahr entspricht dabei in der geläufigen Beschreibung Kindern, die „ein Jahr alt sind = Einjährige“.

Die Frage, inwieweit eine politische Incentivierung elterlicher Erziehung im zweiten Lebensjahr, also bei Einjährigen, sinnvoll ist, kann sich aus verschiedenen Blickwinkeln sehr unterschiedlich darstellen.

Die Nationale Akademie der Wissenschaften hat kürzlich eine ausführliche Stellungnahme zur Frühkindlichen Sozialisation abgegeben (Nationale Akademie 2014). Darin wird ausdrücklich gefordert, dass alle Maßnahmen, die Kleinkinder betreffen, nicht nur aus ökonomischen, soziologischen und pädagogischen, sondern auch aus psychologischen und biologischen Perspektiven zu beurteilen sind.

Das vorliegende Gutachten untersucht die benannte Sozialleistung explizit aus der Perspektive des Kleinkindes und setzt dabei einen entwicklungsmedizinischen, neurobiologischen und entwicklungspsychologischen Schwerpunkt.

Festzuhalten ist, dass es sich dabei von insgesamt 25 durch den Landtag angeforderten Stellungnahmen um das einzige naturwissenschaftliche Gutachten handelt. Es ist darauf hinzuweisen, dass dieses extrem asymmetrische Profil zu Verzerrungen in der Gesamtbeurteilung führen kann.

Frühkindliche Entwicklung

Frühkindliche Entwicklungsprozesse umfassen eine Vielzahl von Dimensionen, u.a. Motorik, Sprache, Wahrnehmung, Kognition, sozioemotionale Entwicklung, Exekutivfunktionen, seelisches und körperliches Befinden (Gesundheit). Um diese erhebliche Komplexität im Rahmen der interdisziplinären Kommunikation auf ein gut handhabbares Format zu reduzieren, hat es sich in der Forschung zur frühkindlichen Bildung und Betreuung etabliert, auf **zwei Hauptdimensionen** zu fokussieren, einerseits die **kognitive Entwicklung**, die das intellektuelle Lernvermögen beschreibt, und andererseits die **sozioemotionale Entwicklung**, die sich auf Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung bezieht.

Der relative Stellenwert dieser beiden Hauptdimensionen zueinander wird durchaus unterschiedlich beurteilt. In den gesetzlichen Leitlinien zur frühen Bildung und Betreuung wird in der Regel die Persönlichkeitsentwicklung als führende Zieldimension angeführt.

So heißt es z.B. in §22 des SGB VIII :

„Tageseinrichtungen sollen die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern“

und in den OMEP-Leitlinien für frühkindliche Erziehung im 21. Jahrhundert:

„Das oberste Ziel eines Curriculums der frühen Kindheit ist es, Weltbürger zu erziehen, die kompetent, liebevoll und empathisch sind.“

Auch in den Neurowissenschaften zeichnet sich ein Trend ab, dem Aspekt der emotionalen Entwicklung einen deutlich höheren Stellenwert zuzuschreiben (Braun und Bock 2011).

Dies bedeutet nicht, das Lernvermögen bezüglich der Kulturfertigkeiten zu vernachlässigen. Vielmehr kann man zusammenfassend feststellen, dass die kognitive Entwicklung auf dem Fundament einer stabilen, ausgeglichenen, prosozialen Persönlichkeitsentwicklung aufbauen muss. Eine rein kognitiv ausgerichtete Betrachtungsweise ist abzulehnen.

Leider beziehen sich derzeit noch deutlich zu viele Stellungnahmen ausschließlich oder überwiegend auf die kognitive Entwicklung. Ferner ist festzuhalten, dass bei der Fokussierung auf die beiden genannten Hauptkategorien Aspekte des seelischen und körperlichen Wohlbefindens des Kleinkindes, also der Gesundheit im engeren Sinne, bisher zu wenig Berücksichtigung finden (Brooks-Gunn 2010).

Sozioemotionale Entwicklung

Von den verschiedenen Theorien zur sozioemotionalen oder Persönlichkeitsentwicklung hat die Bindungstheorie von Bowlby und Ainsworth in den letzten Dekaden die mit Abstand schlüssigsten wissenschaftlichen Nachweise einer umfassenden Gültigkeit geliefert. Dies gilt explizit auch für den großen Sektor der Neurowissenschaften (Grawe 2004, Siegel 2007).

Kurz gefasst besagt die Bindungstheorie, dass jeder Mensch im Verlauf seines ersten Lebensjahres auf biologisch-genetischer Grundlage eine enge emotionale Beziehung zu einer oder wenigen Hauptbezugspersonen, die seine Bedürfnisse feinfühlig wahrnehmen, aufbaut. Diese Hauptbezugspersonen sind in aller Regel die Eltern.

Die zwei Hauptfunktionen einer Bindungsbeziehung sind einerseits die Vermittlung von Nähe, Schutz und Geborgenheit (aus evolutionärer Sicht für das Kind überlebenswichtig) sowie die Schaffung einer sicheren Basis, von der aus das Kind seinem Explorationsdrang nachgehen kann, ohne sich dabei bedrohlichen Situationen aussetzen zu müssen.

Die beiden Pole Exploration einerseits und Schutz/Zuflucht andererseits stellen ein dynamisches Spannungsfeld dar. In diesem Spannungsfeld bewegt sich das Kind in altersabhängig verschiedener Weise. Je jünger das Kind ist, desto stärker orientiert es sich im Bereich des Pols Schutz und Zuflucht, also nahe bei seiner Bindungsperson. Je älter es wird, desto stärker dominiert der Sektor der Exploration (Bowlby 1988).

Hierbei helfen dem Kind die altersabhängig zunehmenden entwicklungspsychologischen Kategorien der Objektpermanenz (das Wissen, dass die Bindungsperson existent bleibt, auch wenn sie nicht unmittelbar anwesend ist) sowie des Zeitverständnis. Während ein Kindergartenkind weiß, dass Vater oder Mutter existent bleiben, auch wenn sie den Raum verlassen, und die Erläuterung versteht, dass es „am Nachmittag“ wieder abgeholt wird, kann dies für ein einjähriges Kind nach Stand der Entwicklungsforschung nicht vorausgesetzt werden (Bischof-Köhler 2011).

Das Verlassenwerden durch eine Bindungsperson stellt für ein einjähriges Kind eine höchst bedrohliche Situation dar, die unter bestimmten Umständen durch die Anwesenheit und Zuwendung einer Ersatzbindungsperson (oder sekundären Bindungsperson) abgemildert werden kann.

Es hat sich gezeigt, dass sekundäre Bindungspersonen, wie z. B. Erzieherinnen, für Kinder im sehr frühen Alter eine Sicherheitsbasis darstellen können. Die Effektivität der Vermittlung von Sicherheit ist bei ihnen aber geringer als bei den primären Bindungspersonen (Hierarchie der Bindungspersonen) (Badanes 2012).

Wenn Kleinkinder in einer Gruppe auf mehrere Gleichaltrige treffen, die alle noch sozioemotional unreif sind, und gleichzeitig die Erzieherin, als sekundäre Bindungsperson, ihr Zuwendungspotential auf mehrere Kinder verteilen muss, kann dies ein Kleinkind unter erhebliche, u.U. gesundheitsgefährdende Stressbelastung setzen (Böhm 2013a).

Man kann derartige kindliche Stressbelastungen im wesentlichen durch zwei Methoden erfassen, durch Verhaltensbeobachtungen sowie durch biologische Messung.

Studien über Lernvermögen und Verhalten

Im Hinblick auf eine ausreichende Qualität der Konzeption, Datenerfassung und Analyse liegen erst aus den letzten beiden Dekaden Studiendaten vor, die eine wissenschaftlich aussagekräftige Beurteilung früher außerfamiliärer Betreuung zulassen.

Es kann dabei nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, bei diesen Studien exakt auch auf das Alter des untersuchten Kollektivs zu achten. Nach Erfahrung des Autors ist es, auch in wissenschaftlichen Dialogen, immer noch an der Tagesordnung, dass Studienergebnisse diesbezüglich „über einen Kamm geschoren“ werden. Von Untersuchungen, die an 3- bis 6-jährigen Kindern erfolgten, darf aber auf keinen Fall geschlossen werden, dass die Ergebnisse auch auf die Betreuung von 1- oder 2-jährigen Kindern angewendet bzw. generalisiert werden dürfen.

So wurde z.B. im Zuge der Forderungen zum Ausbau der U3-Betreuung häufig auf skandinavische Modelle Bezug genommen und u.a. auf die positiven Ergebnisse der großen Studie von Havnes und Mogstad (2011) aus Norwegen verwiesen. Wenn man die Originalpublikation liest, stellt man fest, dass in dieser Studie ausschließlich die Effekte von Gruppenbetreuung im Alter von 3 bis 6 Jahren untersucht wurden. Rückschlüsse auf die Einflüsse von U3-Betreuung sind aufgrund dieser Studie nicht möglich.

Eine halbwegs akzeptable Alterseinteilung beinhaltet eine Unterscheidung von Kindergartenalter einerseits (3 bis 6 Jahre, angloamerikanisch *preschool* und *kindergarten*) und Krippenalter andererseits (0 bis 2 Jahre, angloamerikanisch *toddlers*, *daycare*). Der Begriff *daycare* greift dabei aber altersmäßig noch etwas über den Krippenbereich hinaus, umfasst meist den Bereich 0- bis 4-Jähriger.

Aus dem Fundus der Krippenstudien ragt aufgrund ihrer wissenschaftlichen Qualität insbesondere die amerikanische NICHD-Studie heraus. Sie ergab, kurzgefasst, ein zweigeteiltes Bild (NICHD 2006):

1. Frühkindliche Gruppenbetreuung bei 0 bis 4-Jährigen (*daycare*) war bei hoher Betreuungsqualität mit leichten Verbesserungen der späteren Lernfähigkeit verbunden (geringe Effektstärken), der zeitliche Betreuungsumfang hatte keinerlei Einfluss auf das Lernvermögen.
2. Andererseits zeigte sich in linearer Abhängigkeit vom außerfamiliären zeitlichen Betreuungsumfang eine Zunahme von Verhaltensstörungen in Form aggressiv-impulsiven Verhaltens (gleiche geringe Effektstärken wie oben). Hohe Betreuungsqualität konnte diese Korrelation nicht aufheben.

Beide Phänomene waren auch noch bei der Nachuntersuchung im Alter von 15 Jahren festzustellen, scheinen also zumindest länger anhaltende, womöglich strukturelle Veränderungen darzustellen (Vandell 2010).

Nennenswerte kognitive Fördereffekte von Gruppenbetreuung beginnen aufgrund der kalifornischen ECLS-Studie im Verlauf des dritten Lebensjahrs (Loeb 2007).

Das beschriebene Grundmuster der NICHD-Studie konnte in zahlreichen anderen Studien reproduziert werden (Belsky 2001). Aus wissenschaftlicher Sicht haben dabei zusammenfassende Meta-Analysen die größte Aussagekraft. Hinsichtlich der Auswirkungen auf die sozioemotionale Entwicklung kommt eine an der Universität Minnesota erstellte Meta-Analyse über 15 Studien (Jacob 2009) zu folgenden Aussagen:

„Durchschnittliche Wochenstunden früher außerfamiliärer Tagesbetreuung sind der Faktor, der am stärksten und konstantesten mit dem späteren Sozialverhalten verbunden ist.“

und

„Umfangreiche außerfamiliäre Tagesbetreuung ist für das gesamte frühe Kindesalter mit geringerer Sozialkompetenz und Kooperationsfähigkeit, vermehrtem Problemverhalten, schlechterer Stimmungslage sowie aggressivem und konflikthaftem Verhalten verbunden.“

Zum gleichen Schluss kommen auch europäische Untersuchungen. Eine große multizentrische Studie zur frühkindlichen Entwicklung des Sozialverhaltens, Z-PROSO, ergab, dass eine Zunahme der Stunden außerfamiliärer Gruppenbetreuung im Kleinkindalter nicht nur mit einem Anstieg von aggressivem und hyperaktivem Verhalten korrelierte, sondern auch mit ängstlich-depressiven Zügen (Averdijk 2011).

Gleichartige Befunde ergab auch die britische EPPE-Studie (speziell für unter Zweijährige) (Sammons 2013) und die deutsche interdisziplinäre BiKS-Studie der Universität Bamberg (Richter 2010).

Junges Alter und hoher Betreuungsumfang werden auch in der deutschen NUB-BEK-Studie zur U3-Betreuung als kontraproduktiv angesehen:

„Acht oder zehn Stunden Kita sind für die meisten Kleinkinder zu viel. Definitiv.“
(Becker-Stoll 2014)

Neurobiologische Studien

Neurowissenschaftliche Forschung aus den letzten beiden Dekaden hat gezeigt, dass das menschliche Stressregulationssystem, das im Kern aus dem Limbischen System (Präfrontaler Cortex, Amygdala, Hippocampus) und der nachgeschalteten HPA-Hormonachse mit dem auch bei Kindern aus Speichelproben einfach zu messenden Stresshormon Cortisol aufgebaut ist, einerseits eng mit der Bindungsdynamik verknüpft ist, andererseits entscheidenden Einfluss auf Verhalten und seelische sowie körperliche Gesundheit nimmt (Böhm 2013a).

Sichere Bindung führt, u.a. über das Bindungshormon Oxytocin, zu einer hocheffektiven Regulation von Stressbelastungen, wodurch ihre langfristig positiven Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung erklärbar sind (Uvnäs-Moberg 2011).

Ein frühkindlicher Mangel an Bindungssicherheit, egal ob durch innerfamiliäre Traumatisierung/Vernachlässigung oder durch insuffiziente oder gar fehlende Sekundärbindungen ausgelöst, ist durch schwerwiegende Stressreaktionen und Beeinträchtigungen der körperlichen Homöostase gekennzeichnet, was mit einem langfristigen Risiko für Stressfolgeerkrankungen verbunden ist (z.B. Depression, psychosomatische Störungen, Adipositas, Sucht) (Teicher 2002, Tarullo 2006)

Zahlreiche Studien zum Cortisolstoffwechsel haben gezeigt, dass sehr viele Kleinkinder in Gruppenbetreuung stark stressbelastet sind (bis zu 90%!) (Tout 1998). Eine auch hier durchgeführte Meta-Analyse ergab, dass dies vor allem unter 3-jährige Kinder betrifft und explizit auch bei hoher Betreuungsqualität auftritt (Vermeer 2006).

Starke Stressbelastungen führen auch zu einer erhöhten Krankheitsanfälligkeit. Für früh ganztagsbetreute Kinder wurden u.a. Fehlfunktionen des Immunsystems, eine starke Infekthäufung, vermehrtes Auftreten von Neurodermitis sowie vermehrtes Auftreten von Kopfschmerzen nachgewiesen (Böhm 2011).

Schwere chronische Stressbelastungen zeichnen sich im längerfristigen Verlauf u.a. durch ein zunehmendes Absinken des morgendlichen Cortisolspiegels aus

(Miller 2007, Gunnar 2001, Böhm und Merschhemke 2015). Dieses Phänomen wurde mittlerweile sowohl in einer österreichischen (Eckstein 2010) als auch in einer US-Studie (Bernard 2015), die über mehrere Monate wiederholte Stressmessungen im Übergang zur Krippenbetreuung durchführten, beschrieben. In beiden Studien zeigte sich eine Altersabhängigkeit in dem Sinne, dass jüngere Kinder am stärksten betroffen waren.

Als Folge früher und umfangreicher Gruppenbetreuung wurden auch langfristig ungünstige Veränderungen der hormonalen Stressregulation nachgewiesen. Dies galt explizit auch für Kinder mit einem hohen familiären Vernachlässigungsrisiko, bei denen sich die negativen Effekte von familiären Defiziten und gruppenbedingter Stressbelastung addierten (Roisman 2009).

Tierversuche an Primaten, die als valide Modelle für menschliche Stressregulation und Entwicklung anzusehen sind (Nationale Akademie 2014), zeigen vergleichbare Ergebnisse und unterstützen damit die geschilderten Ergebnisse der Humanstudien (Parker 2011).

Frühe Betreuung und Risikogruppen

Seit vielen Jahren liegt ein besonderer Fokus der frühkindlichen Entwicklungsforschung auf Kindern mit eingeschränkten individuellen oder familiären Ressourcen. Da in diesem Feld auch experimentelle Studien mit besonders hohem wissenschaftlichen Aussagewert erfolgen konnten, stehen für Teilkollektive qualitativ besonders gute Daten zur Verfügung.

Insbesondere kann auf die Resultate zweier US-amerikanischer Langzeitstudien, des Perry Preschool Project (PPP) und des Abecedarian Project (ABC) bei Hochrisikokindern zurückgegriffen werden, die beide langfristig positive Auswirkungen auf kognitive Leistungen, Schul- und Ausbildungserfolg nachweisen konnten. Unterschiede fanden sich allerdings im Bereich der sozialen Entwicklung.

Während im PPP-Projekt, dessen außerfamiliäres Betreuungsprotokoll im Alter von 3 Jahren einsetzte, in der Interventionsgruppe klare Verbesserungen auch in der sozialen Entwicklung zu verzeichnen waren, konnten im ABC-Projekt, das die Kinder bereits im ersten Lebensjahr rekrutierte, keine Verbesserungen im Bereich der Häufigkeit von Straffälligkeit im Jugendlichen- und Erwachsenenalter gegenüber der unbehandelten Kontrollgruppe erreicht werden. Dieser Unterschied trägt wesentlich dazu bei, dass die Kosten-Nutzen-Analyse, bestimmt als Rate of Return to Investment (RRI), für das Kindergartenprogramm PPP (RRI 1 : 16) erheblich besser ausfällt als für das Krippenprogramm ABC (RRI 1 : 2,5) (Pianta 2009).

Für Kinder mit Migrationshintergrund kommt die deutsche NUBBEK-Studie zu dem Schluss, dass die familiären Förderbedingungen nur dann von früher U3-Gruppenbetreuung erreicht oder übertroffen werden können, wenn letztere exzellente Qualität aufweist. Die erforderliche Qualitätsstufe wird allerdings von weniger als 5% aller deutschen Einrichtungen erreicht (NUBBEK 2013) und diese sind Familien mit Migrationshintergrund praktisch nicht zugänglich:

„Das ist das vielleicht wichtigste Ergebnis unserer großen Qualitätsstudie: Kinder mit Migrationshintergrund brauchen exzellente Einrichtungen, um sich gut zu entwickeln. Bevor sie eine schlechte oder mittelmäßige Kita besuchen, bleiben sie besser zu Hause.“ (Becker-Stoll 2014)

Zusammenfassung der Studienergebnisse

Insgesamt kann also für die in diesem Gutachten im Zentrum des Interesses stehenden einjährigen Kinder folgendes festgestellt werden:

Eine signifikante Lernförderung durch außerfamiliäre Gruppenbetreuung konnte für Einjährige außerhalb eng umschriebener Risikogruppen bisher nicht nachgewiesen werden.

Das Risiko des kurz- und langfristigen Auftretens von Verhaltensauffälligkeiten steigt bei unter dreijährigen Kindern linear mit der Dauer außerfamiliärer Gruppenbetreuung an. Ein Beginn mit bereits einem Jahr birgt also höhere Risiken als ein Beginn mit 2 oder 3 Jahren. Ganztagsbetreuung birgt höhere Risiken als Halbtagsbetreuung.

Einjährige in außerfamiliärer Gruppenbetreuung haben ein besonders hohes Risiko, schwere chronische Stressbelastungen durch mangelnde Bindungssicherheit zu erleiden. Diese gefährden die kindliche Gesundheit und gehen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch mit subjektiven Gefühlen des Unwohl- oder Unglücklichseins einher.

Durchschnittliche familiäre Betreuungsverhältnisse Einjähriger führen also im Vergleich zu Gruppenbetreuung im Bereich der kognitiven Entwicklung zu vergleichbaren Resultaten. Im Bereich der sozioemotionalen Entwicklung, des kindlichen Wohlbefindens, der kindlichen Gesundheit und der langfristigen Prävention von Stressfolgeerkrankungen ist familiäre Betreuung allerdings, teilweise deutlich, überlegen.

Konsequenzen für Kinder im zweiten Lebensjahr

Aus den beschriebenen Ergebnissen wurden bereits mehrfach konkrete Empfehlungen abgeleitet.

Die NICHD-Studie empfiehlt, die daycare-Zeiten so kurz wie möglich zu halten. Wenn daycare zum Einsatz kommt, muss die Qualität hoch sein. Elterliche Betreuung sollte in den ersten Jahren gezielt unterstützt und gefördert werden (NICHD 2006).

Die Autoren der kalifornischen ECLS-Studie empfahlen auf Basis ihrer Daten, Kinder nicht vor dem dritten Lebensjahr in Gruppenbetreuung zu geben (Loeb 2007), wobei hier eine Gleichgewichtung von kognitiven und sozioemotionalen Entwicklungsaspekten erfolgte. Bei Priorisierung der Persönlichkeitsentwicklung müsste ein noch späterer Beginn von Gruppenbetreuung empfohlen werden.

Dr. Penelope Leach, eine der führenden Entwicklungspsychologinnen in England und Koautorin der großen britischen Studie "Families, Children and Child Care" (FCCC) leitet aus der internationalen Datenlage folgende Schlussfolgerungen ab:

„Studienergebnisse aus der ganzen Welt zeigen ziemlich eindeutig, dass je weniger Zeit Kinder unter drei Jahren in Gruppenbetreuung verbringen, desto besser für sie.“

und

„Irgendwann jenseits des Alters von zwei Jahren, wenn Kinder stärkere Beziehungen untereinander als zu Erwachsenen aufbauen, beginnt qualitativ hochwertige Gruppenbetreuung klare Vorteile zu zeigen.“
(UNICEF 2008)

Für den deutschsprachigen Bereich konkretisieren die kinderärztlich-entwicklungsmedizinisch basierten *Bielefelder Empfehlungen* die NICHD-Vorgaben dahingehend, dass Gruppenbetreuung für unter zweijährige Kinder generell nicht empfehlenswert ist. Auch hier wird die konkrete Unterstützung elterlicher Betreuung empfohlen (Böhm 2013b).

Ebenso liegen für chronisch kranke oder behinderte Kinder Empfehlungen vor, die den hohen Stellenwert der familiären Bindungsdynamik hervorheben, den Vorrang familienzentrierter Frühförderung betonen und von einer Gruppenbetreuung unter zwei Jahren abraten (Sarimski 2014).

Auch bei der Gruppe der Kinder mit familiärem Vernachlässigungsrisiko muss der Schwerpunkt in den ersten beiden Lebensjahren, wie oben dargelegt, klar auf frühzeitige Identifizierung von Risikokonstellationen (Frühe Hilfen), intensive elterliche Unterstützung und familienzentrierte Frühförderung gelegt werden. Die mit

dem Thüringer Landeserziehungsgeld verbundene Auflage, alle kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen nachzuweisen, sichert dieses Vorgehen zusätzlich ab.

Schlussfolgerungen

Aus kindlicher Perspektive und bei einer umfassenden Integration vorliegender entwicklungspsychologischer, medizinischer und neurobiologischer Daten ist für einjährige Kinder, die mit dem Thüringer Erziehungsgeld adressiert werden, im Regelfall der familiären Betreuung gegenüber einer außerfamiliären Gruppenbetreuung in Krippe oder Tagespflege Vorrang einzuräumen.

Aus diesem Blickwinkel ergibt sich dadurch eine klare Empfehlung an den Gesetzgeber, familiäre Betreuung und Erziehung für Einjährige gegenüber anderen Betreuungsformen gezielt zu fördern.

Allen Eltern muss die Möglichkeit offenstehen, sich im Sinne der genannten Empfehlungen zu verhalten und für ihre einjährigen Kinder eine familiäre Betreuung zu realisieren.

Da Familien in Deutschland gegenüber Kinderlosen einem mit steigender Kinderzahl auch steigenden Armutsrisiko ausgesetzt sind (Borchert 2013), ist diese Wahlfreiheit de facto für viele Familien nicht mehr gegeben.

Das Betreuungsgeld des Bundes, das als Unterstützung familiärer Erziehungsleistungen für das zweite und dritte Lebensjahr gewährt wird, hat aufgrund seiner Ausstattung (150 Euro pro Monat) eher symbolischen Anerkennungscharakter (welcher nicht zu unterschätzen ist), ist aber nicht substanziell genug, um allen Familien Wahlfreiheit faktisch zu ermöglichen.

Insbesondere für das zweite Lebensjahr stellt daher eine zusätzliche Unterstützung in Form eines Landeserziehungsgelds eine sinnvolle und empfehlenswerte Ergänzung dar.

Die im eingebrachten Gesetzentwurf aufgestellte Behauptung, dass das Landeserziehungsgeld in der Wissenschaft einheitlich auf Ablehnung treffe, ist daher nicht korrekt.

Dem Gutachter ist bewusst, dass ökonomische und soziologische Ansätze das Betreuungsgeld mehrheitlich eher kritisch einschätzen.

Bezüglich der ökonomischen Sicht sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die durch eine Nichtzahlung von Betreuungsgeld gesteigerte Arbeitsmarktpartizipation junger Eltern, die insbesondere von Wirtschaftsverbänden massiv eingefordert wird, zwar der Arbeitgeberseite zu Vorteilen verhilft. Eine gut konzipierte Stu-

die zum Frühbetreuungsprogramm in der kanadischen Provinz Quebec hat aber überzeugend nachgewiesen, dass die Subventionskosten eines derartigen staatlichen Programms die erzielten Steuermehreinnahmen deutlich übersteigen, so dass hier, neben den tendenziell ungünstigen Effekten auf die Kinder und die familiären Interaktionsmuster sowie den bisher nicht bilanzierten langfristigen gesundheitlichen Folgekosten, auch noch eine finanzielle Umverteilung vom Steuerzahler zugunsten der Wirtschaft erfolgt (Baker 2008).

Ferner nehmen sowohl ökonomische als auch soziologische Analysen explizit die Perspektive der Erwachsenen ein. Dies beinhaltet das klare Risiko, dass die Interessen der schwächsten Mitglieder der Gesellschaft, in diesem Fall der Kleinkinder, wie dargelegt, nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Eine nachhaltige und gerechte Familien- und Sozialpolitik sollte frühe familiäre Erziehung gezielt unterstützen. Das Thüringer Landeserziehungsgeld stellt in diesem Kontext eine sinnvolle Leistung dar und sollte den Familien, die es zum Vorteil ihrer Kinder in Anspruch nehmen wollen, erhalten bleiben.

Dr. med. Rainer Böhm

Kinder- und Jugendarzt

Schwerpunkt Neuropädiatrie

Psychosomatische Grundversorgung

Leitender Arzt des Sozialpädiatrischen Zentrums

an der Kinderklinik des EvKB

Grenzweg 3

33617 Bielefeld

rainer.boehm@evkb.de

www.fachportal-bildung-und-seelische-gesundheit.de

Referenzen

Averdijk M, Besemer S, Eisner M et al. (2011): The relationship between quantity, type, and timing of external childcare and child problem behaviour in Switzerland, *European Journal of Developmental Psychology* 8:6, 637–60

Badanes LS, Dmitrieva J, Watamura SE (2012): Understanding cortisol reactivity across the day at child care: The potential buffering role of secure attachments to caregivers. *Early Childhood Research Quarterly* 27, 156–65

Baker M, Gruber J, Milligan K (2008): Universal Child Care, Maternal Labor Supply, and Family Well-Being. *Journal of Political Economy*, 116, 709-45

- Becker-Stoll F (2014): Krippe im ersten Lebensjahr? – nein!. FAZ 2.8.14
- Belsky, J. (2001). Emanuel Miller Lecture – Developmental Risks (Still) Associated with Early Child Care. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 42 (7), 845–59
- Bernard K et al. (2015): Examining Change in Cortisol Patterns During the 10-Week Transition to a New Child-Care Setting. *Child Development* 86, 456-71
- Bischof-Köhler (2011): Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend. Kohlhammer, Stuttgart
- Böhm R (2011): Auswirkungen Frühkindlicher Gruppenbetreuung auf Entwicklung und Gesundheit; *Kinderärztliche Praxis* 82, 316–21
- Böhm, R. (2013a). Neurobiologische Aspekte der Kleinkindbetreuung. In F. Damasch, M. Teising (Hrsg.), *Das modernisierte Kind* (S. 115–128). Brandes & Apsel, Frankfurt a. M.
- Böhm R (2013b): Wenn Kleinkinder chronisch gestresst sind. *paediatric hautnah* 25 (S1), 16-19
- Böhm R, Merschhemke P (2015): Stress und Muster des Cortisol-Tagesprofils - Ist nur "hoch" gefährlich? Poster bei der wissenschaftlichen Jahrestagung der Gesellschaft für Neuropädiatrie, Basel
- Borchert J (2013): Sozialstaatsdämmerung. Riemann, München
- Bowlby J (1988): *A Secure Base: Parent-Child Attachment and Healthy Human Development*. Basic Books, New York
- Braun AK, Bock J (2011) The experience-dependent maturation of prefronto-limbic circuits and the origin of developmental psychopathology: implications for the pathogenesis and therapy of behavioural disorders. *Dev Med Child Neurol* 53 (S4), 14-8
- Brooks-Gunn J (2010): First-year maternal employment and child development in the first 7 years. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 75(2), 1-145; S. 109
- Eckstein T, Kappler G, Datler W, Ahnert L (2010): Stressregulation bei Kleinkindern nach Krippeneintritt: Die Wiener Kinderkrippenstudie. Vortrag bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bremen
- Grawe K (2004): *Neuropsychotherapie*. Hogrefe, Göttingen

Gunnar MR, Vazquez DM (2001): Low cortisol and a flattening of expected day-time rhythm: potential indices of risk in human development. *Dev Psychopathol* 13, 515-38

Havnes, T., & Mogstad, M. (2011). No child left behind: Subsidized child care and children's long-run outcomes. *American Economic Journal: Economic Policy*, 3(2), 97–129

Jacob J (2009): The Socio-Emotional Effects of Non-Maternal Childcare on Children in the USA: A Critical Review of Recent Studies. *Early Child Development and Care*, v179 n5. 559-70

Loeb S et al. (2007): How much is too much? The influence of preschool centers on children's social and cognitive development. *Economics of Education Review* 26, 52–66

Miller GE, Chen E, Zhou ES (2007): If It Goes Up, Must It Come Down? Chronic Stress and the Hypothalamic-Pituitary-Adrenocortical Axis in Humans. *Psychol Bull* 133, 25–45

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, ACATECH Deutsche Akademie der Technikwissenschaften und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (2014): Frühkindliche Sozialisation - Biologische, psychologische, linguistische, soziologische und ökonomische Perspektiven, 1. Auflage.

NICHD Early Childcare Research Network (2006): Child Care Effect Sizes for the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *American Psychologist* 61, 99-116

NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (2013), Hg. Tietze W, Becker-Stoll F et al., Verlag das netz, Weimar, S. 75

Parker K, Maestriperi D (2011): Identifying key features of early stressful experiences that produce stress vulnerability and resilience in primates. *Neuroscience and Biobehavioral Reviews* 35, 1466-83

Pianta, R. C., Barnett, W. S., Burchinal, M., Thornburg, K. R. (2009). The Effects of Preschool Education: What We Know, How Public Policy Is or Is Not Aligned With the Evidence Base, and What We Need to Know. *Psychological Science in the Public Interest*, 10 (2), 49–88

Richter D, Anders Y, Kluczniok K, Weinert S (2010): Emotionale Entwicklung im Vorschulalter: Einfluss von Kindergartenqualität und Kindertageeintrittsalter. Vortrag bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bremen

Roisman GI et al. (2009): Early Family and Child-Care Antecedents of Awakening Cortisol Levels in Adolescence. *Child Dev* 80, 907-20

Sammons, P., Sylva, K., Melhuish, E. C., Siraj-Blatchford, I., Taggart, B. and Elliot, K. (2003), The Effective Provision of Pre-School Education (EPPE) Project: Technical Paper 8b - Measuring the Impact of Pre-School on Children's Social/ Behavioural Development over the Pre-School Period. London: DfES/ Institute of Education, University of London

Sarimski K, Hintermair M, Lang M (2013): Auf die Familie kommt es an - Familienorientierte Frühförderung und inklusive Krippenförderung. *Frühförderung interdisziplinär* 32, 195-205

Siegel D (2007): *The Mindful Brain*. W.W.Norton, New York

Tarullo AR, Gunnar MR (2006): Child maltreatment and the developing HPA axis. *Horm Behav* 50, 632–9

Teicher MH et al. (2002): Developmental neurobiology of childhood stress and trauma. *Psychiatr Clin N Am* 25, 397-426

Thüringer Erziehungsgeldgesetz (2006) – www.landesrecht.thueringen.de (Zugriff 19.4.2015)

Tout K, de Haan M, Campbell EK, Gunnar MR. (1998): Social behavior correlates of cortisol activity in child care: gender differences and time-of-day effects. *Child Dev* 69(5):1247-62

UNICEF, The child care transition, Innocenti Report Card 8, 2008 (S.12)

Uvnäs-Moberg K (2011): Die Funktion von Oxytocin in der frühen Entwicklung, in: Bindung und frühe Störungen der Entwicklung, hrsg. von Karl-Heinz Brisch, Klett-Cotta, Stuttgart, S. 13-33

Vandell DL, Belsky J, Burchinal M, Steinberg L, Vandergrift N; NICHD Early Child Care Research Network. (2010): Do effects of early child care extend to age 15 years? Results from the NICHD study of early child care and youth development. *Child Dev.* 81(3):737-56

Vermeer HJ und van Ijzendoorn (2006): Children's elevated cortisol levels at day-care: A review and meta-analysis. *Early Childhood Research Quarterly* 21, 390-401